Nr. 158. Sonnabend, 8. Juli 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Lohnbewegung im seemännischen Gewerbe.

Hamburg, 5. Juli.

Die Heuern der Matrosen haben in den letzten dreißig Jahren bedeutende Schwankungen durchgemacht und sind zur Zeit etwa 14 Mark höher als damals. Bis zur Mitte des Jahres 1864 betrug die Matrosenheuer seit etwa 5 Jahren 30 Mark Courant, nach der jetzigen Währung 36 Mark.

Das Jahr 1864 hatte mit einem schweren Winter begonnen, der die Elbe in Eisesfesseln geschlagen hatte. Eine andere von der Schiffahrt gleich schwer empfundene Fessel war der deutsch-dänische Krieg. Beides hatte eine Ansammlung von Seeleuten, aber auch nach stattgefundenem Friedensschlusse eine große Nachfrage nach Seeleuten zur Folge. Diese beiden Factoren wirkten dahin, daß die Matrosen mit der Forderung hervortraten, die Heuer von 30 Mark Cour. auf 41 Mark Cour. zu erhöhen. Das Widerstreben der Rheder war nur ein kurzes; die Forderung wurde bewilligt und veranlaßte die Matrosen, noch im Laufe desselben Jahres eine weitere Erhöhung der Heuer um 6 Mark Cour. zu verlangen. Auch dieses wurde, da in den Herbstmonaten eine starke Nachfrage nach Seeleuten sich einstellte, von den Rhedern bewilligt.

Ein Rückgang der Heuer trat jedoch bereits im nächsten Jahre ein. Viele Seeleute waren stellenlos, und das Angebot war ein bedeutendes. Bis zum Jahre 1872 erhielt sich die Heuer in gleicher Höhe, einige kleine Schwankungen abgerechnet. Die Milliarden der französischen Kriegsentschädigung übten auch auf den Seemann ihren Einfluß aus. Auch er verlangte höhere Löhne, wie sie überall in Deutschland gezahlt wurden. Im Anfang des Monats August zeigten sich die ersten Spuren, und bereits am 8. wurde im Casino in Altona eine Versammlung von Seeleuten abgehalten und der Beschluß gefaßt, Crt.-Mark 54 zu verlangen. Die Versammlung begann bereits einen tumultuarischen Anstrich zu erhalten, als von einem Matrosen mitgetheilt wurde, daß, wie ihm von einem Heuerbaas gesagt sei, die Rheder die Forderung bewilligten.

Im Seemannshause, wo sich derzeit bereits das Seemannsamt befand, fanden am nächsten Tage große Ansammlungen von Seeleuten statt, da ein jeder sich überzeugen wollte, ob das gegebene Versprechen betreffs der Erhöhung der Heuer auch gehalten werde. Ruhestörungen kamen weder im Seemannshause noch in St. Pauli vor, wenngleich die Polizeibeamten mehrmals gezwungen wurden, die Ansammlungen in den Straßen zu zertheilen.

In dieser Höhe erhielt sich die Heuer jedoch nicht lange. Bereits im nächsten Jahre sank sie auf 48 Crt.-Mark herab. Die Bemühungen einiger Heuerbaase, für eine Heuer von 42 Crt.-Mark Matrosen zu engagiren, scheiterte jedoch, was die Matrosen weniger der Energie ihres Widerstandes, als den großen Rhedereien zu verdanken hatten, da diese der ihnen durch einige Heuerbaase angebotenen Herabsetzung der Heuer nicht zustimmten.

Seit dem Jahre 1876 hat das Seemannsamt in den von ihm herausgegebenen jährlichen Statistiken die Höhe der Durchschnittsheuern für Matrosen und später auch für die anderen Kategorien der Seeleute mitgetheilt. Ein genaues Bild der Lohnbewegungen läßt sich jedoch aus diesen Statistiken nicht zusammenstellen; es muß mit anderen als diesen großen ein Jahr umfassenden Strichen gezeichnet werden.

Eine auffällige Thatsache ergeben jedoch diese Statistiken während der Zeit von 1876 bis 1879, nämlich daß die Durchschnittsheuer der Matrosen auf Dampfschiffen sich etwas höher stellte als die ihrer Collegen auf Segelschiffen. Dieses erweckt den Anschein, daß jederzeit die Mehrzahl der Matrosen dem Dienst auf Segelschiffen den Vorzug gab, und sich dieserhalb die Dampfschiffsrhedereien veranlaßt sahen, den auf ihren Schiffen fahrenden Matrosen eine höhere Heuer zu bewilligen.

Im Jahre 1877 hatte die Matrosenheuer ihren höchsten Stand von 60 Mk. erreicht. Die durchschnittliche Heuer betrug auf Segelschiffen 57 Mk. 57 Pf. und auf Dampfschiffen 58 Mk. 75 Pf. Die sich einstellende ungünstige Geschäftsconjunctur unter welcher besonders der überseeische Handel zu leiden hatte, brachten einen Niedergang der Frachten mit sich, wodurch die Rheder sich gezwungen sahen, die Aufwendungen für ihre Schiffe möglichst zu verringern. Da eine sehr große Anzahl Seeleute in Hamburg weilte, stieß die Herabsetzung der Heuer 1878 auf wenig Widerstand, so daß am Schlusse des Jahres nur noch 48 Mk. gezahlt wurden. Der durchschnittliche Heuer für 1878 wurde vom Seemannsamte auf 51,28 Mk. für Segelschiffe und 52,33 Mk. für Seedampfer angegeben.

Das nächste Jahr 1879 brachte einen weiteren Rückgang der Heuern, in einzelnen Fällen wurden nur 42 Mk. bezahlt, während das Seemannsamt die durchschnittliche Heuer noch mit 45,38 und 46,17 Mk., ersteres für Segelschiffe und letzteres für Dampfer verzeichnet. 1880 und 1881 hatte die Heuer ihren tiefsten Stand seit 1864 erreicht, da sie nur 45 Mk. im Durchschnitt betrug. Das Jahr 1880 zeichnet sich außerdem dadurch aus, daß die Heuern sowohl auf Segelschiffen wie auf Dampfern gleiche Höhe hatten. Hiernach ist anzunehmen, daß die Matrosen sich der Dampfschiffahrt in größerem Maße zugewendet hatten, als es früher der Fall war, wodurch die Dampfschiffsrhedereien sich veranßt fühlten, die von ihnen gezahlten Gagen mit den Heuern auf Segelschiffen in Einklang zu bringen.

Dieser so bedeutende Rückgang der Heuer währte jedoch nicht lange, bereits in der Mitte 1882 stellte sich eine Erhöhung ein, so daß dieses Jahr eine Durchschnittsheuer von 48,27 Mk. aufzeigt. 1883, 84 und 85 zeigten einige kleine Schwankungen der Durchschnittsheuer, welche 50, 49,79 und 49,75 Mk. ergab. Die dadurch hervorgebrachte Ruhe in der Lohnbewegung erlitt jedoch in der Mitte April 1886 einen argen Stoß, jedoch nicht seitens der Hamburger Rheder, sondern seitens eines Bremer Schiffseigenthümers, dessen Bark „Shakespeare“, geführt von Capitän Müller, im hiesigen Hafen lag.

Mit der Anmusterung der zur Bemannung der Bark nöthigen Leute war der verstorbene Heuerbaas Alekam betraut. Ihm war aufgegeben worden, den Leuten nur 45 Mk. Heuer zu bieten, da sich in Hamburg eine große Zahl beschäftigungsloser Seeleute befinde. Dieses Herabdrücken der Heuer um 5 Mk. war jedoch nicht verschwiegen geblieben, sondern den Seeleuten sowohl von ihren Kameraden, denen dies Angebot gemacht war, wie auch von mehreren Heuerbaasen, welche die dadurch hervortretende Rivalität Alekam's fürchteten, mitgetheilt worden. Der Vormittag des 10. April bot ein sehr lebhaftes Bild im und beim Seemannshause. Dort hatten sich etwa tausend Seeleute zusammengerottet und drohten, diejenigen, welche sich herbeilassen wollten, für die Heuer von 45 Mk. zu mustern, zu massacriren. Die Polizei hatte die umfangreichsten Sicherheitsmaßregeln getroffen. Bedeutende Commandos von Constablern unter dem Befehle des Polizei-Inspectors Carlsen, sowie Hafenpolizeibeamte waren dort stationirt worden. Den Bemühungen der Beamten gelang es auch bald, den weiten Flur des Seemannshauses von den Seeleuten zu räumen, worauf letztere sich vor dem Seemannshause aufstellten, um dort die beiden Heuerbaase Alekam und Krebs unverrichteter Sache abziehen zu sehen. Letzterer hatte auch von einer Hamburger Rhederei den Auftrag erhalten, wenn die Leute für die Bremer Bark sich mit der Heuer von 45 Mk. begnügten, auch die Matrosen des Hamburger Schiffes für 45 Mk. zu mustern. Alekam wurde, um ihn vor Mißhandlungen der erregten Menge zu schützen, von einem Commando Schutzleute nach seiner an den 2. Vorsetzen belegenen Wohnung geleitet. Die Anmusterung für die erniedrigte Gage hatte nicht stattfinden können. Alekam sowie Krebs wurden während des Vormittags von einigen Seeleuten überfallen und arg mißhandelt.

In den ersten Nachmittagsstunden kamen die von dem Heuerbaas Alekam für den „Shakespeare“ angeheuerten Leute, zwei deutsche Flaggen tragend, nach dem Seemannshaus gezogen und erklärten, daß ihnen die Heuer von 50 Mk. zugestanden sei, worauf die Anmusterung vollzogen wurde. Das Seemannshaus blieb während des Nachmittags und bis zur späten Abendstunde von der Polizei besetzt, weil Demonstrationen dort erwartet wurden. Sie blieben aus, da die Seeleute einsahen, daß das Seeamt der Herabsetzung oder der Begünstigung der Herabsetzung der Heuern fern stand.

In großen Schaaren durchzogen in den Nachmittagsstunden die Seeleute St. Pauli und die angrenzenden Straßen Altonas, wobei Drohungen gegen jene Heuerbaase, welche die Gage herabsetzen wollten, ausgestoßen wurden. In der Nähe des Nobisthores tauchten unter den dort hin- und herwogenden Massen Flaggenträger auf, welche jedoch von der auf diesen Vorgang wachsamen Polizei verhaftet wurden. Bei dieser Lohnbewegung zeigte sich zum ersten Male der Einfluß, den die **socialdemokratische Agitation auf die Seeleute** gewonnen hatte, da wohl sämmtliche Leute sich mit dem Abzeichen der Socialdemokratie, einer rothen Blume oder einem rothen Bande geschmückt hatten.

Am Abend fand im Casino in Altona eine Versammlung der Seeleute statt, welche mit einem Hoch auf den Bürgermeister Rosenhagen, als Dank für die gewährte Erlaubniß, die Versammlung abzuhalten, eröffnet wurde. Es wurden vielerlei Beschwerden gegen die Heuerbaase vorgebracht. So wurde behauptet, daß einige bis zu zwei Monatsgagen für die Vermittelung einer Heuer verlangten. Eine Zuschrift der Heuerbaase, worin sie sich erboten, fortan die Heuern für 3—12 Mk. je nach dem Range des Verheuerten zu verschaffen, wurde mit stürmischen Rufen für nicht annehmbar erklärt. Die Heuer wurde von den Matrosen auf 55 Mk. festgesetzt und die Gründung eines „Vereins deutscher und ausländischer Seeleute in Hamburg und Altona“ in Aussicht genommen.

Die seitens der Seeleute geforderte Erhöhung der Heuer fand jedoch nicht statt, da nur wenige Schiffe für 55 Mk. musterten und wenige Tage später die Heuer wieder auf 50 Mk. zurückging. In dieser Höhe blieb sie bis 1889. Die durchschnittliche Heuer betrug für 1886 48 Mk. 52 Pf., für 1887 47 Mk. 83 Pf., für 1888 49 Mk. 93 Pf. Dies zeigt an, daß die Heuer zeitweise bereits 50 Mk. überschritten haben mußte. Das Jahr 1889 brachte den Seeleuten einen höheren Verdienst, da, nachdem den Feuerleuten ihre Forderung von 85 Mk. resp. 75 Mk. gewährt worden war, auch die Forderung der Matrosen, die Gagen auf 60 Mark zu erhöhen, bewilligt wurde. In dieser Höhe blieb die Heuer bis zum Anfange des vorigen Jahres. Die durchschnittliche Höhe der Heuer giebt das Seemannsamt für 1890 mit 59 Mark 95 Pf., und für 1891 mit 59 Mk. 91 Pf. an. Im August 1892 trat jedoch eine allgemeine Reduction der Gagen, sowohl der bereits früher theilweise ermäßigten Heuern der Feuerleute wie auch der Matrosen ein. Zunächst wurde die Heuer der letzteren auf 55 Mk. und im November auf 50 Mk. herabgesetzt. Der in diesem ausgebrochene und zu Ungunsten der Feuerleute verlaufene Strike gab den Seeleuten abermals die Lehre, daß man sich zur Zeit ungünstiger Geschäftsverhältnisse mit entsprechend niedrigerem Lohn begnügen müsse.

Politische Tagesschau.

Danzig, 7. Juli.

Die Deckungsfrage in der Thronrede. Die nationalliberale Presse, welche Finanzminister Miquel nahe steht, kritisirt sehr scharf den Passus der Thronrede wegen der Deckungsfrage. So lesen wir im „Hannov. Cour.“ „aus Abgeordnetenkreisen“: „Man beschwert sich mit Recht über den Passus der Thronrede wegen der Deckungsfrage. Bei Licht besehen hält derselbe grundsätzlich fest an dem vorjährigen Steuerprogramm, obgleich der größere Theil desselben, die Erhöhung der Bier- und der Branntweinsteuer, vom vorigen Reichstage bereits verurtheilt war und von dem gegenwärtigen jedenfalls nicht minder entschieden verurtheilt werden würde. Soll nun der Reichstag etwa jetzt der Regierung eine Directive geben, wie sie zu einem zweckmäßigeren Plane gelangen könnte? Das wäre eine schon an sich den constitutionellen Bräuchen nicht entsprechende Zumuthung, die aber zum mindesten nicht in dieser kurzen Sommersession erfüllt werden könnte. Und so ist in der That

---

Der böse Geist.

Roman von A. G. von Suttner.

16) [Nachdruck verboten.]

Entzing brachte das Gespräch nach und nach auf ein anderes Thema, nachdem er noch dem Oberlieutenant zu verstehen gegeben, daß Tannenberg den Prinzen öffentlich der Feigheit bezichtigt haben sollte. Man kam auf das Spielen zu sprechen und auf das merkwürdige Unglück, das Cloßmann in der letzten Zeit verfolgte. Im rechten Augenblicke ließ noch der Besucher die Bemerkung fallen, daß Marcel seine Verwunderung über die pünktliche Zahlung von Seiten des Oberlieutenants ausgesprochen habe, was diesen wieder einigermaßen in Harnisch brachte.

„Dieser Tannenberg scheint eine böse Zunge erster Klasse zu sein!“ rief er unwirsch aus. „Wahrhaftig, der gute Mann hat es darauf abgesehen, sich in allerlei Händel zu verwickeln.“

„Nicht doch. Es ist schon einmal so seine Art, seine Gedanken gar zu frei laut werden zu lassen; ein Schwätzer, weiter nichts.“

„Da wird es angezeigt sein, ihm einmal zu verstehen zu geben, daß er seine weisen Gedanken etwas mehr für sich behalten möge. Na, Heissenstein ist kein zu unterschätzender Gegner: es ist leicht möglich, daß er ihm einen gehörigen Denkzettel giebt.“

Entzing machte sich nun wieder auf den Weg, und zwar kehrte er eiligst nach Hause zurück, um Befehl zum augenblicklichen Anspannen zu geben, und eine Stunde später traf er in Steinbrunn ein.

Marcel kam eben aus dem Parke, als der Wagen vorfuhr. „Ah, das ist eine Ueberraschung!“ rief er. „Ich gedachte, Sie eben noch heute Abends aufzusuchen.“

Entzing hatte eine sehr ernste Miene angenommen, und nickte nur schweigend mit dem Kopfe.

„Was giebt es Neues?“ fuhr Marcel fort. „Alles wohl in Pottenbrunn?“

„Soviel ich weiß, ja.“

Jetzt stutzte Marcel über die eigenthümlich gemessene Art des Anderen und frug erstaunt: „Ist Ihnen etwas Unangenehmes begegnet, wenn ich fragen darf? Sie scheinen mir —“

„Kommen Sie hinauf,“ sagte Entzing, ihn unterm Arm nehmend. „Ich habe Ihnen allerdings etwas Unangenehmes mitzutheilen.“

„Es ist doch nichts geschehen?“ forschte Marcel erschrocken. „Ragotz — oder Zoe —“

„Nein, kommen Sie nur.“

Als die Beiden oben angelangt waren, schritt Entzing einige Male durchs Zimmer; plötzlich blieb er vor Marcel stehen, mit dem Rücken dem Fenster zugewandt: „Sie sehen mich in einer der peinlichsten Lagen meines Lebens, lieber Freund!“

Marcel's erster Gedanke war, daß der Besucher vielleicht geschäftliche Verluste erlitten habe und sich ihm anvertrauen käme. „Nun, es wird hoffentlich nicht so schlimm sein,“ sagte er ermuthigend. „Wenn ich Ihnen irgendwie zu Diensten sein kann, so —“

„Sie sind auf einer falschen Fährte,“ unterbrach der Andere mit gebrochener Stimme. „Besser, ich rücke sogleich mit der Sache heraus, hören Sie denn: Heissenstein hat sich nicht, wie ich gehofft und erwartet, beruhigt, es scheint, daß er mit Ihrer Braut eine Unterredung gehabt, in welcher — so muß ich wenigstens vermuthen — sie eine von Ihnen kommende Bemerkung fallen ließ, die ihn tödtlich beleidigt hat. Heute nun verlangte er plötzlich von mir einen Freundschaftsdienst, den ich ihm, nicht ahnend, um was es sich handeln würde, in unvorsichtiger Weise zusagte — und aus diesem Grunde sehen Sie mich hier.“

„Ah, jetzt verstehe ich: Sie kommen als sein Secundant.“

„Ja,“ kam es stockend heraus. „Ich bitte Sie, befreien Sie mich von der Last — nehmen Sie mir die schwere Verantwortung von den Schultern, die mich doppelt drückt, da ich Ihnen ebenso freundschaftlich — vielleicht noch mehr als ihm — gesinnt bin. Leisten Sie ihm Abbitte und —“

„Abbitte? Wofür? Habe ich das Ganze etwa erfunden, um ihn an seiner Ehre zu schädigen? Hat nicht er, wie Sie wissen, sich Reden über meine Braut erlaubt, die eher mich beleidigen mußten? Aber ich bin zum Glück keiner von Jenen, die noch an das mittelalterliche Gottesurtheil glauben und meinen, eine höhere Gewalt solle eintreten, um den Schuldigen zu strafen. Nein, ich bin ein Feind des Duells, ich verachte es, ich finde es als ein menschenunwürdiges Ueberbleibsel aus barbarischen Zeiten und darum ging ich mit ruhiger Verachtung über sein nicht gut zu rechtfertigendes Gebahren Zoe gegenüber hinweg. Und jetzt will er das Heft umkehren, will behaupten, daß ich ihn beleidigt hätte? Er ist also nichts als ein Krakehler, der um jeden Preis Blut fließen sehen will?“

„Ja, ja, Sie mögen Recht haben! Ich gebe zu: Ihnen fällt die viel schönere Rolle zu — aber bedenken Sie nur Eins: nichts kränkt einen Mann so sehr, als einen Anderen vorgezogen zu sehen. Es scheint mir, daß er wirklich zum Theil ernstliche Absichten hatte, denn er geberdete sich wie rasend, und ich weiß mir keinen anderen Ausweg.“

„Was meinen Sie unter: zum Theil ernstliche Absichten?“

„Ach, wiegen Sie meine Worte nicht ab; Sie sehen mich ja selbst in einer unbeschreiblichen Aufregung! Ich weiß nicht, was ich spreche .... Alles was ich weiß, ist nur, daß ich viel darum gebe, wenn man mich aus dem Spiele gelassen hätte — ausgenommen, es gelänge mir, einen Vergleich zu Stande zu bringen.“

„Das wäre ja leicht möglich, wenn Prinz Heissenstein seine unbegründete Herausforderung zurücknehme.“

„Aber, lieber Freund, was liegt Ihnen im Grunde daran, auch diesmal der Klügere zu sein, und um Entschuldigung zu bitten!“

„Auch diesmal? Muß ich Ihnen wiederholen, daß ich neulich ebenso wenig in die Lage gekommen bin, Abbitte zu leisten?“

„Freilich, freilich, ich vergaß. Allerdings kam Heissenstein wieder auf jenen thörichten Zwischenfall zu sprechen und betonte, daß Sie den ersten Schritt gemacht hätten, um damals ein Rencontre zu vermeiden.“

„Das ist eine Unwahrheit. Thöricht möchte ich übrigens das Ganze nennen; ein knabenhafter Streit, der keinen Sinn hat.“

„So lassen Sie ihm seine Freude.“

„Lieber Entzing, ich bin ein sehr versöhnlicher Mensch und ich wiederhole: ich verabscheue diese Art, eine Differenz zum Austrag zu bringen; aber sie werden trotzdem einsehen, daß ich mich unmöglich einer feigen Handlung bezichtigen lassen kann — und daß Heissenstein das behaupten wird, glaube ich bestimmt, da er sich jetzt schon mit einer ähnlichen Anspielung brüstet. Von einer Entschuldigung oder Abbitte meinerseits kann also keine Rede sein, allerdings erkläre ich mich bereit, ihm die Hand zur Versöhnung zu bieten, falls er einverstanden ist, die ganze Angelegenheit als todt und gegraben zu betrachten. Ich nahm damals keine Notiz davon, als mir seine unpassende, höchst unkavaliermäßige Aeußerung über Baronin Ragotz zu Ohren kam — möge er ebenso über meine, übrigens gar nicht gehässig gemeinten Worte hinausgehen; dann ist die ganze Angelegenheit erledigt.“

„Sie geben mir noch einen kleinen Hoffnungsstrahl; ich will Alles aufbieten, um ihn zu überreden, und ich danke Ihnen. Wenn Sie wüßten, wie mir zu Muthe ist, ich glaube, Sie brächten mir das Opfer und gingen persönlich zu Heissenstein, um Alles ins Reine zu bringen.“

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie sich mein Wohl so angelegen sein lassen; ich begreife vollkommen, wie unangenehm Ihnen die Sachlage ist, da Sie mit beiden Theilen befreundet sind. Hoffen wir also, daß der Wütherich noch einen lichten Augenblick haben und sich eines Besseren besinnen wird.

„Und wenn das nicht der Fall sein sollte?“

„Ja, dann bleibt mir nichts übrig, als mich zu stellen; ich könnte es nicht anders, als einen Act der Nothwehr betrachten; wenn man mich mit der Waffe in der Hand anfällt, muß ich schließlich trachten, mich meiner Haut zu wehren. Es ist das eine recht überflüßige, bei den Haaren herbeigezogene Geschichte!“ versetzte er nach einer kurzen Pause. „Was kann er eigentlich begehren wollen? Hofft er, mich beiseite zu schaffen, um dann etwa als Bewerber um Zoes Hand aufzutreten? Kann er denn denken, daß sie je meinem Mörder ins Gesicht blicken wollte?“

„Ja, es ist eine unglückliche Verwickelung der Umstände! Wenn ich nur noch Jemanden zur Seite hätte, der mir in meinen Bestrebungen beistände! Haben Sie schon darüber nachgedacht, welche Person Sie für sich als Vertrauensmann wählen würden?“

„Nein, darüber habe ich nicht nachgedacht.“

(Fortsetzung folgt.)

zu befürchten, daß diese Deckungsfrage einen recht trüben Schatten auf die Erledigung der Militärvorlage werfen wird. Wer die letztere für schlechterdings nothwendig hält, wird sich dadurch an der Annahme derselben freilich nicht hindern lassen; aber für die Opposition ist hier eine Handhabe gegeben, ihre Reihen zu festigen, und was die „unsicheren Cantonisten", wie eine Zahl von Antisemiten, anlangt, so wird sich fragen, wie weit dieselben es mit den in ihren Wahlreden bezüglich der Kostendeckung gestellten Bedingungen ernst nehmen."

* * *

Englische Zeitungsstimmen über die letzte deutsche Thronrede zur Reichstagseröffnung. Die Thronrede des deutschen Kaisers wird von dem größeren Theile der englischen Presse sehr günstig aufgenommen. Nach dem „Standard" ist der in ihr angeschlagene Ton sehr glücklich gewählt und vorzüglich darauf berechnet, die Annahme der Heeresvorlage zu sichern. „In der Stunde der Noth und des Unglücks geduldig, aber beharrlich, zeigt sich Se. Majestät angesichts eines fast unerwarteten Erfolges vergebend und versöhnlich . . . Er wendet sich an den Reichstag in der ruhigen, aber sicheren Erwartung, daß er die Entscheidung seines Vorgängers aufheben und sich freundlich mit der Krone zur Erreichung eines beiden am Herzen liegenden Zwecks auseinandersetzen werde."

* * *

Die gewerkschaftliche Bewegung der Arbeiter. Das „Correspondenzblatt" der General-Commission der Gewerkschaften Deutschlands, das von dem neuen socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Legien redigirt wird, erhebt gegen die Arbeiter bittere Vorwürfe, daß sie sich an den Gewerkschaftsorganisationen so wenig betheiligen und keine Beiträge zum Kampffonds leisten, so daß sie bei Streiks stets ohne Mittel dastehen und gezwungen seien, an die Solidarität derg esammten Arbeiterschaft zu appeliren. Unter diesen Umständen müsse es bei Lohnkämpfen an den nöthigen Mitteln fehlen und die Niederlage der Arbeiter sei unausbleiblich. Man könne nicht behaupten, daß die Arbeiter nicht ein paar Groschen zur Förderung ihrer Interessen entbehren könnten, denn zum Lotteriespiel hätten sie immer Geld. Im Auslande werde zu Gewerkschaftszwecken weit mehr gesteuert. So habe die „Deutsch-Amerikanische Typographia", die nur 1376 Mitglieder zähle, vom 1. Juli bis 31. Dezember 1892 57615 Mark aufgebracht, also jedes Mitglied im Halbjahr 41,87 Mk. Dagegen sei bis heute noch nicht das Deficit der General-Commission, das in Folge der Hamburger Aussperrungen nach der Maifeier 1890 entstanden, gedeckt worden.

Wir wundern uns darüber garnicht, bemerkt sehr richtig der „Gewerkverein", und haben dafür zwei schwerwiegende Gründe. Einmal haben die durch die socialdemokratischen Irrlehren confus gemachten socialdemokratischen Arbeiter kein Gefallen daran, sich sonderlich für „Palliativmittelchen" ins Zeug zu legen, und das andere Mal haben dieselben Arbeiter, die schwere Opfer für ihre politische Propaganda bringen, kein Geld mehr für die Gewerkschaftsbewegung übrig. Man stelle den politischen Klingelbeutel einmal etwas zur Ruhe und höre auf, den Arbeitern vorzuschwätzen, durch die Socialdemokratie könne Alles gemacht werden, „die Umwandlung der heutigen in die socialistische Gesellschaft stehe nahe bevor", sage ihnen vielmehr, daß es zum Besserwerden der kräftigsten Arbeit Aller auf gewerkschaftlichem Gebiete bedarf, wer sich auf die Umwandlung der ganzen Gesellschaft im socialistischen Sinne verlasse, der sei verlassen, dann wird Herr Legien nicht mehr so bitter zu klagen haben.

* * *

Gewinnbetheiligung. Die von der Halleschen Maschinenfabrik und Eisengießerei (Actiengesellschaft) in Halle a. d. S. vor 4 Jahren eingeführte Gewinnbetheiligung hat sich aufs Beste bewährt. Die am 30. Juni an die Arbeiter zur Vertheilung gekommenen Gewinnantheile machten die hübsche Summe von 42350 Mk. aus. Die an die Beamten gezahlten Antheile (Tantiemen) sind in dieser Summe nicht einbegriffen. Der Antheil, den die Arbeiter am Gewinn haben, richtet sich nach der Dauer der Beschäftigung und der Höhe der Dividenden. Auf jedes Procent an die Actionäre vertheilter Dividende erhalten die Arbeiter, die mindestens 3 Jahre in der Fabrik gearbeitet haben, 3 Mk. Da die Gesellschaft für 1892 wieder 35 pCt. Dividende vertheilt, erhalten die Arbeiter in Gruppe I je 105 M., in Gruppe II (2 Jahre) je 70 Mk., in Gruppe III (1 Jahr) je 35 Mk., in Gruppe IV (unter einem Jahre Arbeitszeit) je 17,50 Mk. Auch die Lehrlinge erhalten Gratificationen. Die Gesellschaft will mit dieser Einrichtung die „Anhänglichkeit" der Arbeiter an die Fabrik fördern und die Leute zu besonnener Handhabung des Material, des Werkzeugs und der Maschinen veranlassen. Diesen Zweck hat sie in den 4 Jahren auch erreicht, denn schon ¾ aller beschäftigten Arbeiter gehören zur I. Gruppe der Gewinnbetheiligung. Daß das Geschäft auch nicht schlecht dabei fährt, beweist die hohe Dividende.

Ahlwardt und „die Junker". Der zweimal in conservativen Wahlkreisen in den Reichstag gewählte Rector a. D. Ahlwardt hat sich erlaubt, die Junker und Juden auf eine Stufe zu stellen. Dieser Ausfall hat die herzliche Eintracht, die bisher zwischen Ahlwardt und den waschechten conservativen Blättern bestand, plötzlich zerstört. Die „Schles. Morgenztg." widmet ihrem bisherigen Bundesgenossen folgende Liebenswürdigkeiten:

„Ahlwardt, sein (Böckels) würdiger Genosse — den anscheinend die Götter verderben wollen, denn er erscheint mit Blindheit geschlagen — entpuppt sich immer mehr als ein Knüppeldemokrat von der Wasserstiefellinie, dessen Logik sich auf Bosheit, Einseitigkeit und Kurzsichtigkeit aufbaut. Jetzt ist er bereits soweit heruntergekommen, daß er Juden und Junker als „Aussauger und Volksschinder" in einen Topf wirft und an dem Feuer seines Zornes roth siedet. Trotz seiner zwei Reichstagssitze verliert er immer mehr an Boden bei den einsichtigen, fest auf dem Boden von Christenthum, Königthum und deutscher, conservativer Gesinnung stehenden Volkskreisen, und „die um Ahlwardt" werden bald nur noch eine Rotte von radaulustigen, blinden Judenhassern sein, denen wir eher zu viel als zu wenig Ehre erweisen, wenn wir sie mit den Socialdemokraten in einen Topf werfen."

Es hätte kein besonders großes Maß von Scharfsinn dazu gehört, Ahlwardt schon früher als das zu erkennen, als was ihn das Breslauer conservative Blatt heute kennzeichnet. Aber die Conservativen glaubten mit einem Ahlwardt im Trüben fischen zu können. Daß er sich jetzt gegen seine eigenen Nährväter wendet, ist der Humor bei der Sache.

* * *

Zur Silberfrage in den Vereinigten Staaten. Der Schatzamtssecretär machte vorgestern bekannt, daß er beschlossen habe, die Silberankäufe an diesem Tage einzustellen. Dieses Vorgehen ist ein ungewöhnliches, aber da der Silberankauf an gewissen Tagen der Discretion des Schatzamtssecretärs überlassen bleibt, so hat dieser nur von seinem Rechte Gebrauch gemacht. Als Grund für diesen Schritt wird die von dem Schatzamt an die Käufer gesandte Mittheilung angegeben, daß das Departement die am Ende des Fiscaljahres üblichen Abrechnungen mit den verschiedenen Münzen noch nicht zum Abschluß gebracht hat. — Senator Sherman hält sich augenblicklich in Chicago auf. In einem Interview mit einem Berichterstatter äußerte er sich wie folgt: „Es gab, seitdem die Sherman-Acte Gesetz geworden, nie eine Zeit, wo ich nicht für die Aufhebung dieser Acte gestimmt haben würde. Sie war nur eine Compromißmaßregel, welche nur angenommen wurde, um das Land vor der von dem Senat mit überwältigender Majorität angenommenen freien Münzprägungs-Bill zu bewahren." Der Senator weigerte sich, eine Ansicht darüber auszudrücken, was in der gegenwärtigen Krisis gethan werden sollte, da er es vorziehe, den Präsidenten und dessen Rathgeber nicht durch seine Vorschläge in Verlegenheit zu setzen. Er bemerkte ferner: „Ich sagte dem Präsidenten Cleveland und Mr. Carlisle, daß ich sie in einer sicheren und stabilen Finanzpolitik unterstützen würde, und ich bin jetzt noch derselben Ansicht, um eine Controverse in der Silberfrage zu vermeiden. Indem Präsident Cleveland dem Silber opponirt, bekämpft er drei Viertel seiner eigenen Partei." Senator Sherman gab am Ende des Interviews der Meinung Ausdruck, er halte es für wahrscheinlich, daß das gegenwärtige Gesetz aufgehoben werden würde. — Die Silver Bimetallic League wird am 25. Juli in Chicago zusammentreten, um über Maßregeln zur Wahrung der Silberinteressen, wie zur Beeinflussung des Congresses in diesem Sinne zu berathen. Die Liga wird gegen die Aufhebung der Sherman-Acte Einspruch erheben, falls nicht ein silberfreundlicher Ersatz dafür eintritt.

* * *

Dynamitanschläge in Belgien. Vor wenigen Tagen wurden in Namur Nachts zwei Dynamit- oder richtiger Forcitanschläge gegen die Häuser zweier liberaler Gemeinderäthe verübt. Die Patronen richteten an den beiden Häusern keine große Zerstörungen an. Die jetzt ermittelten Thäter sind keine Anarchisten, sondern zwei gebildete klerikal gesinnte junge Leute, von denen der eine einer guten Familie angehört, der andere Secondlieutenant ist. Der Erstere hat die Patronen aus einer Zeche entwendet und die Explosionen in Scene gesetzt; der Lieutenant hat nur zugesehen. Beide, Jesuitenschüler, hatten einem Bankette der Jesuitenschüler beigewohnt und wollten betrunken gewesen sein; nach ihrer Aussage wollten sie nur „einen Spaß" verüben. Die Anklage ist bereits erhoben worden und es steht ihnen eine harte Strafe bevor.

Reichstag.

Der Reichstag nahm heute mehrere Anträge auf Einstellung des Strafverfahrens gegen Abgeordnete an und begann dann die **erste Berathung über die Militärvorlage.**

Dieselbe eröffnete der Reichskanzler: Es sei schwierig, über die frühere Militärvorlage etwas Neues zu sagen. Die Regierung habe sich dazu verstanden, auf den Antrag Huene mit Rücksicht auf die wirthschaftliche und allgemeine Lage und auch dem Auslande gegenüber einzugehen. Man habe gesagt, die Regierung wolle alles oder gar nichts, aber bei einer so ernsten Vorlage habe man kein Recht, der Regierung darüber Vorwürfe zu machen, daß sie nur an dem festhalte, was sie für unbedingt nothwendig für die Zukunft halte. Die Regierung hoffe das zu erreichen, was das Wesentlichste sei, um das Vaterland vom Feinde frei zu halten. Rußland und wohl auch Frankreich sind noch nicht an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Weiter könnten die Regierungen nicht nachgeben, da sie sonst das Vaterland schädigen würden. Eine Verfassungsänderung müsse die Regierung zurückweisen. Auf 5 Jahre die zweijährige Dienstzeit festzulegen, sei die Regierung bereit, aber nicht auf die Dauer. Wenn sich die zweijährige Dienstzeit nach dem Urtheil der Sachverständigen später als nicht haltbar herausstelle, würden die Volksvertreter hoffentlich nichts einzuwenden haben, daß man zur dreijährigen Dienstzeit zurückkehre. Alsdann (2¼ Uhr Nachm.) beginnt der Reichskanzler von der Deckungsfrage zu sprechen.

Die **Conservativen** haben beschlossen, **den Antrag Carolath zur Militärvorlage,** falls er **wieder** eingebracht werden sollte, **abzulehnen.**

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Juli.

Futternoth. Der „Reichsanz." veröffentlicht einen **Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten Thielen** an die Eisenbahndirectionen, nach welchem außer den bereits genehmigten Frachtermäßigungen für Torfstreu und Futtermittel für besonders hart betroffene Kreise **weitere Frachtermäßigungen** in Aussicht genommen sind. 25 Proc. sollen auf Reclamation der Empfänger zurückerstattet werden, wenn nachgewiesen wird, daß die bezogene Streu und die Futtermittel im landwirthschaftlichen Betriebe des Empfängers Verwendung finden.

Die Verhandlungen mit Rußland. Im Widerspruch zu vielfach verbreiteten Darstellungen wird aus guter Quelle gemeldet, daß die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland in einer Weise weitergeführt werden, welche den Eindruck macht, daß es Rußland ernstlich um einen positiven Abschluß zu thun, und daß es zu diesem Zweck auch wirkliche Opfer zu bringen bereit ist. Ein baldiges Ende der Verhandlungen kann indeß trotzdem nicht in Aussicht genommen werden.

Wieder einer. Der Inhaber der hiesigen Bankfirma Mor. Ed. Meyer, Hugo **Oppenheim,** ist **flüchtig** geworden. Die Börse soll nur mit unbedeutenden Beträgen betheiligt sein, da die Firma, die seit 40 Jahren besteht, seit einiger Zeit nur noch geringen Credit genoß. Dagegen wird vermuthet, daß die Kundschaft der Firma stärker in Mitleidenschaft gezogen ist.

Die hellgrauen Militär-Paletots. Nachdem die hellgrauen Paletots für die Generäle bereits eingeführt sind, ist, wie nach der „Köln. Ztg." verlautet, deren Einführung auch für die übrigen Offiziere des preußischen Heeres in Aussicht genommen, sobald die bei einzelnen Truppentheilen angeordneten Trageversuche mit grauen Mänteln zum Abschluß gelangt sind. Als ungefährer Zeitpunkt für die Einführung dieses veränderten Bekleidungsstückes soll der März nächsten Jahres bekannt gegeben worden sein.

Hamburg, 5. Juli. **Deutsche Landwirthe in Afrika.** Am Bord des heute Nachmittag von der Stadt gegangenen Dampfers „Aline Woermann" befanden sich mehrere Landwirthe mit ihren Familien, die sich in Windhoek, Deutsch-Südwest-Afrika, ansiedeln wollen. Es ist dies der dritte Dampfer, der in einem Jahre Landleute von Deutschland, resp. Europa nach dem „dunklen Erdtheil" bringt. Die „Agnes" ging im Juni v. J. mit drei Ansiedlern hinaus, dann folgte am 15. Februar d. J. der „Carl Woermann" mit zwei Landwirthen. Mit der „Aline Woermann" schiffte sich noch ein Militärmusiker (Unteroffizier) aus Berlin ein, der im Dienste der Schutztruppe als Materialverwalter arbeiten und außerdem aus Eingeborenen eine Musikcapelle zusammenstellen soll.

Belgien.

Brüssel, 6. Juli. Die „Independance" erfährt, der **Resident** des **Congostaates** an den Stanley-Fällen hätte wiederholte **Angriffe** der **Araber** siegreich **zurückgewiesen** und denselben zahlreiche Munition abgenommen. Auch der Führer der Antisklaverei-Expedition Jacques habe verschiedene Angriffe auf die Stellung am Tanganika-See erfolgreich zurückgeschlagen.

Der lateinische Münzbund. Die liberalen Abgeordneten der belgischen Kammer beschlossen, einen Antrag auf Kündigung des lateinischen Münzbundes zum 31. Dezember einzubringen.

Schiffs-Nachrichten.

Danzig, 6. Juli. In der Woche vom 22. bis incl. 30. Juni sind, nach den Aufzeichnungen des Germanischen Lloyd, als **auf See total verunglückt** gemeldet worden, 5 Dampfer und 16 Segelschiffe (davon gestrandet 3 Dampfer, 8 Segelschiffe, durch Feuer zerstört 1 Dampfer, 2 Segelschiffe, gesunken 1 Dampfer, verlassen 2 Segelschiffe). Auf See beschädigt wurden gleichzeitig 51 Dampfer und 60 Segelschiffe.

Manilla, 6. Juli. Der spanische Dampfer **„Don Juan"** ist auf der Höhe der Insel Union in **brennendem Zustande** verlassen worden. Einige von den Passagieren und der Mannschaft sind gerettet worden. Ueber das Schicksal der Uebrigen liegt noch keine Nachricht vor.

Gerichtszeitung.

Strafkammer. Der socialdemokratische Schlosser **Liebe** war wegen Beleidigung des Polizeicommissars Sachse, wie schon früher berichtet, vom hiesigen Schöffengerichte zu einer Strafe von drei Monaten verurtheilt. Auf eingelegte Berufung hob die Strafkammer dieses Urtheil auf und setzte die Strafe auf 50 M. beziehentlich 10 Tage Gefängniß fest.

Posen, 5. Juli. Von 9 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends verhandelte gestern die **Strafkammer** gegen den Kaufmann Isidor **Wreschner** aus Obornik wegen Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrug. Der Kaufmann L. in Lippe-Kolonie bezog von dem Angeklagten häufig Backwaaren und Salz. Wenn L. diese Waaren brauchte, schickte er einen Knecht nach Obornik, Wreschner verabfolgte diesem das Bestellte und schrieb den Betrag dafür in ein von dem Knecht mitgebrachtes kleines Kontobuch ein, welches der Knecht dann wieder mitnahm. Der Angeklagte hat nun in den letzten zehn Jahren in mehreren hundert Fällen die in das Contobuch eingetragenen Mengen Waaren und die dafür ausgeworfenen Beträge in raffinirter Weise gefälscht. Wenn L. z. B. am 10. Januar 100 Brode und 10 Sack Salz bekommen und am 18. Januar wieder eine Bestellung gemacht hatte, änderte Wreschner am 18. Januar die am 10. Januar eingetragene Menge in 150 Brode und 15 Sack Salz ab, so daß L. im Laufe der Zeit um etwa **12000 Mark** geschädigt worden ist. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten, der ein wohlhabender Mann war und viele Ehrenämter bekleidete, zu 2½ Jahren Gefängniß, 1000 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust. W. hat sich nach seiner Verurtheilung **im Gefängniß erhängt.**

Bromberg, 6. Juli. Vor dem gegenwartig seit dem Montag hier tagenden Schwurgericht gelangte heute eine Anklagesache wegen **Gefährdung von Eisenbahntransporten** gegen die Knechte Max Bobrowski und Johann Pawlicki aus Sarbinowo zur Verhandlung. Der erstere Angeklagte, welcher im Juni v. J. in Sarbinowo bei dem Wirthe Sintak diente, legte in Gemeinschaft mit dem zweiten Angeklagten auf das Bahngeleise der Bahn Znin-Rogasen Steine, um, wie er sagte, zu sehen, was mit denselben geschehen würde. Im ganzen waren es 10 Stück vierkantige faustgroße Feldsteine, die in Abständen von einander von ihnen hingelegt worden waren. Sodann versteckten sie sich in dem Graben neben dem Geleise und warteten bis der 10 Uhr-Abend-Zug kam. Als dieser vorbeigefahren war, gingen sie auf die Bahn und sahen, daß die Steine sämmtlich entzwei gedrückt waren. Am 2. März d. J. fand der Bahnmeister Helmreich aus Znin etwa um 12 Uhr Mittags auf der Eisenbahnschiene der Bahnstrecke Rogasen-Inowrazlaw etwa 5—600 Meter von Sarbinowo entfernt ein 19 Zentimeter langes, an einem Ende zugespitztes Stück Eisen liegen. Der Bobrowski hat, wie er selbst gesteht, das Eisenstück auf die Schiene gelegt. Er bezichtigte den Angeklagten Pawlicki, daß er dies gemeinschaftlich mit diesem gethan habe. Am Sonntag, den 12. März d. J., trieb Bobrowski mit den Schafen auf das Feld, holte aus dem Eisenbahngraben eine lange Feldbahnschiene und legte sie über die beiden Eisenbahnschienen. Es konnte etwa 11¼ Uhr Vormittags sein. Bald darauf kam der Personenzug von Znin. Der Lokomotivführer Klein bemerkte das Hinderniß, gab Contredampf und zog die Bremse an, um den Zug vor dem Hindernisse zum Stehen zu bringen. Das gelang nicht, er sah aber, wie die beiden Bahnräumer der Maschine die lose Schiene faßten und sie in voller Bewegung vor sich herschoben. Schließlich zwängte sich die lose Schiene unter einen der Räumer und gerieth unter die Maschine, welche die lose Schiene durchschnitt. Nur dem Umstände, daß die Maschine eine der schwersten, eine sogenannte dreigekoppelte Güterzugsmaschine war, ist es zu verdanken gewesen, daß der Zug nicht zur Entgleisung kam. Während der Angeklagte Bobrowski auch hier geständig ist und sich damit entschuldigt, daß er nur sehen wollte, was mit dem Zuge werden würde, weist der zweite Angeklagte jede Schuld von sich und behauptet, Bobrowski bezichtige ihn nur aus Rache, weil er ihn öfters geprügelt habe. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage bei Bobrowski, verneinten sie aber bei Pawlicki. Letzlerer wurde freigesprochen, ersterer erhielt drei Jahre Zuchthaus.

Breslau, 4. Juli. Eine alle politischen Parteien interessirende Verhandlung spielte sich vor dem hiesigen Schöffengericht ab. In der freisinnigen „Breslauer Morgenzeitung" stand Ende Mai d. J. folgender Satz: „Um den Wahlkampf mit aller Entschiedenheit vorzubereiten, um die Chancen des Erfolges so günstig als möglich zu gestalten, bedarf es des Opfermuths aller freisinnigen Männer. Wer mit Hand anlegen will, melde sich in dem Wahlbureau der freisinnigen Partei. Vor allen Dingen aber ermahnen wir die liberale Bürgerschaft, die Wahlarbeit durch Geldmittel zu unterstützen und dieselben möglichst reichlich an das Wahlbureau abzuführen." In dieser Aufforderung, wie sie ähnlichen Inhalts sicherlich in den Zeitungen vieler anderer Orte anstandslos veröffentlicht worden ist, erblickte die Amtsanwaltschaft ein — unerlaubtes Collectiren und erließ gegen den verantwortlichen Redacteur Dölle ein Strafmandat in Höhe von 10 Mk., weil nach der hier geltenden Verordnung vom 19. Juni 1867 die Veranstaltung einer Collecte von der Genehmigung des Oberpräsidenten abhängig ist. Infolge Einspruchs gegen diesen Strafbefehl beschäftigte sich heute das Schöffengericht mit der Angelegenheit. Der Vertheidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Ollendorf, führte aus, die betreffende Verordnung, deren Rechtsbeständigkeit noch sehr zu bezweifeln sei, könne auf die Einsammlung von Parteibeiträgen gar nicht angewendet werden. Ein derartiges Verbot sei ein Eingriff gegen die persönliche Freiheit, und es lägen schon Gerichtserkenntnisse vor, wonach selbst bei Aufforderung zur Sammlung von Streikgeldern Freisprechung erfolgt sei. Ueberdies habe der Angeklagte keine Sammelstelle errichtet, sondern nur die Adresse des Wahlbureaus bezw. des Parteivorstandes angegeben. Er könnte also höchstens Beihilfe zur Einsammlung von freiwilligen Beiträgen geleistet haben, Beihilfe zu einer Uebertretung sei aber straffrei. Das Schöffengericht schloß sich diesen Ausführungen nicht an, sondern verurtheilte den Angeklagten zu 6 Mark (also 4 Mark unter der Höhe des Strafmandats) Geldstrafe. Gegen dieses Aufsehen erregende Urtheil hat der Angeklagte sofort Berufung eingelegt.

Bunte Chronik.

Das große Feuer in Altona. Eine bedeutende Feuersbrunst entstand, wie bereits kurz gemeldet, am Mittwoch Abend in Altona, Große Elbstraße Nr. 73/75, auf dem vierten Boden des Stücken und Andresen'schen Speichers. Einige Minuten vor 8¾ Uhr schlug aus dem Dach des genannten zum Kaffeesortiren benutzten Speichers eine Riesenfeuergarbe zum Himmel empor und in demselben Augenblick zog auch der Thürmer der Hauptkirche an, um den Ausbruch eines größeren Feuers zu melden. In erstaunlich kurzer Zeit stand der ganze Speicher in Flammen, und theilte sich die Feuersbrunst nicht nur nach unten, sondern auch nach beiden Seiten hin aus, sodaß, ohne daß man es hindern konnte, nicht nur die Georg Wöhnert'schen umfangreichen Getreide-Speicher, sondern auch das daneben liegende, im Umbau begriffene Gebäude in Flammen stand. Die weithin die Gegend erhellenden Flammen verbreiteten in weitem Umfange Tageshelle, und lockten viele Tausende zur Brandstätte.

Die Altonaer Feuerwehr, sofort in Kenntniß von dem Ausbruch des Feuers gesetzt, erschien schleunigst auf der von Tausenden umlagerten Brandstätte, wo der Brandmeister Mattern sofort die nöthigen Anordnungen traf. Auch die Hamburger Löschmannschaft unter Führung des Hrn. Brandinspectors Könneberg war erschienen, und gemeinsam gingen die Feuerwehren vor zur Bekämpfung des verheerenden Elements. Mittlerweile waren Herr Oberbürgermeister Dr. Giese, Herr Polizeichef Bürgermeister Rosenhagen, sowie die Herren von der Brandcommission erschienen. Polizeimannschaft und Militär sperrten die zur Brandstätte führenden Straßen ab und erreichten durch ihr umsichtiges, ruhiges, nach jeder Richtung hin anerkennenswerthes Vorgehen, daß die Ordnung nicht einen Augenblick gestört ward. Ebenso war die Löschmannschaft, voran das Rettercorps, beschäftigt und dieses, sowie die Bewohner der an den brennenden Speichern belegenen Wohnhäuser (An der Dampfschiffsbrücke) hatten sich daran gemacht, die Wohnungen möglichst zu räumen und zu retten, was noch zu retten war.

Trotz der immensen Wassermassen, die von der Gr. Elbstraße und von der Wasserseite aus durch die Dampfspritzen in das Feuermeer geschleudert wurden, verminderte sich die Gluth nicht nur nicht, sie nahm im Gegentheil von Minute zu Minute an Intensität zu. Die Duc d'Alben nicht nur, sogar die Spritzendampfer begannen in Folge der furchtbaren Hitze Feuer zu fangen und außerdem stürzte fortwährend das durch Explosion von Mehl auseinander getriebene Mauerwerk der Speicher in den Elbstrom. Trotzdem blieben die tapferen Feuerwehrleute unentwegt auf dem Posten, bemüht, wenigstens das zu retten, was noch nicht von den Flammen ergriffen war. Die Hoffnung darauf war allerdings sehr gering. Gegen 11 Uhr brannte die Ecke des An der Dampfschiffsbrücke belegenen Häuser-Complexes, doch gelang es, die Flammen sofort zu ersticken.

Von der kolossalen Gluth, die sich nach allen Seiten ausbreitete, erhält man erst einen Begriff, wenn man erwägt, daß sogar die Dampfschiffsbrücke fortwährend unter Wasser gesetzt werden mußte, um zu verhüten, daß sie von den Flammen ergriffen würde. Auch die in der Gr. Elbstraße, den Speichern gegenüberliegenden Häuser waren bedroht. Auf dem Elbstrom hatten sich in Böten und Dampfern mittlerweile viele durch den Feuerschein herbeigelockte Personen eingefunden; der Elbstrom, der Hafen bei der Schiffsbrücke, das gesammte gegenüber liegende Elbufer, die Schiffswerft von Blom & Voß waren durch die Flammengluth taghell erleuchtet. Gegen 12 Uhr endlich glaubte man der Feuersbrunst soweit Herr zu sein, daß sie auf ihren Heerd beschränkt werden konnte. Der Schaden ist, soweit die vom Feuer ergriffenen Speicher und Gebäude betroffen worden, ein totaler und wohl nach Millionen zu berechnen. (H. C.)

Zehn Kugeln. Unter diesem Schlagworte schildert Eusebio Blasco im Pariser „Figaro" ein sehr interessantes Pistolenduell, das vor kurzem zwischen dem spanischen Granden Grafen de Santa Coloma und Don Fernando Diaz de Mendoza, dem Sohne des Marquis von Fontana — beide aus Madrid — stattgefunden hat. Die Ursache zu diesem Waffengange war eine Liebesaffäre. [illegible] Graf, ein ebenso hübscher als muthiger Mann, der bei den Frauen sehr viel Glück hatte, von seinem Freunde Don Fernando Diaz de Mendoza vor die Alternative: Hochzeit oder Duell gestellt worden sein und der Graf wählte das letztere. Die Sache wurde bekannt und die Mutter des Grafen that ihr Möglichstes, den Zweikampf zu verhindern — allein vergebens. Die Gegner begaben sich nach Aranjuez, aber die dortige Polizei war bereits avisirt und so wurde beschlossen, die Sache in Paris oder dessen Umgebung auszutragen. Der Graf kam nach Paris und da veröffentlichte Herr Blasco in mehreren Pariser Zeitungen diese Neuigkeit, um hierdurch die Behörden aufmerksam zu machen. Der Graf de Santa Coloma verschwand nun plötzlich und fuhr ohne Rast von Paris nach Madrid, von Madrid nach Cordova (49 Stunden Fahrt bei erstickender Hitze), um mit seinem Gegner zusammenzutreffen. Das Duell fand auf einer Besitzung des Herzogs von Alba statt. Es wurden nicht weniger als zehn Kugeln gewechselt: die ersten zwei Gänge fanden auf 25 Schritt Distanz statt, je zwei Kugeln wurden auf 20 Schritt Distanz gewechselt, die letzten sechs aber auf 15 Schritt Distanz. Don Diaz de Mendoza erhielt gleich bei Beginn eine leichte Verletzung am Hals; er bestand auf Fortsetzung des Duells und erst als er beim zehnten Kugelwechsel an der linken Seite verwundet worden war, wurde der Zweikampf als beendet erklärt.

Eine eigenthümliche Rache nahm der russische Feldmarschall Kutusow, als er nach der Flucht Napoleon's I. als Sieger in Wilna einzog. Der Director der dortigen polnischen Schauspielgesellschaft bat ihn, ein Stück zur Feier dieses Tages aufführen zu dürfen. Kutusow lehnte dies ab, verlangte aber, daß der Director jenes Stück auf die Bühne bringe,

Leipzig, 6. Juli. Das **Reichsgericht** hat die **Revision der Bergleute Schröder und Margraf**, welche am 11. März vom Landgericht zu Essen wegen Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Staatsgesetze zu einer viermonatigen, beziehentlich sechsmonatigen Gefängnißstrafe verurtheilt waren, verworfen, dagegen die Revision des Staatsanwalts insoweit berücksichtigt, als es sich um die Rede Schröders vom 6. Januar handelt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. Juli.

Witterung für Sonntag, 9. Juli:

Meist heiter, warm, frischer Wind. Strichweise Gewitterregen.

* * *

* **Zur Sonntagsruhe.** Nach § 55a der Gewerbe-Ordnungs-Novelle vom 1. Juni 1891 ist der Betrieb des Wandergewerbes, sowie das Feilbieten von Waaren und Anbieten gewerblicher Leistungen auch im stehenden Gewerbebetriebe, sofern es an öffentlichen Orten oder ohne vorgängige Bestellung von Haus zu Haus stattfindet, der Regel nach verboten. Als Ausnahme von diesem Verbot war seit Juli v. J. in Danzig das Feilbieten von Blumen, Backwaaren, geringwerthigen Gebrauchsgegenständen im Wander- sowie im stehenden Gewerbebetriebe auf öffentlichen Wegen 2c. allgemein nur an den beiden Dominikssonntagen und nur bis 6 Uhr Abends zugelassen. Durch polizeiliche Verordnung ist nun hier das Feilbieten der genannten Waaren im Wandergewerbebetriebe sowie sonst auf öffentlichen Wegen 2c. generell für alle Sonntage, an welchen eine erweiterte Beschäftigungszeit zugelassen ist oder durch besondere Verfügung noch zugelassen wird, gestattet worden und zwar, entsprechend der inzwischen erfolgten allgemeinen Ausdehnung der erweiterten Beschäftigungszeit für den gesammten stehenden Handel, bis 7 Uhr Abends, so daß also dieser Verkauf, ebenso wie der sonstige stehende Handel, an allen Sonntagen mit erweiterter Beschäftigungszeit, ohne daß es weiterer besonderer Bekanntmachungen bedarf, hierorts stets von 7 bis 9½ Uhr Vormittags, 11½ Uhr Vormittag bis 2 Uhr Nachmittags und 3½ Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends zugelassen ist.

* * *

* **Westerplatte.** Ein solcher Andrang, wie gestern Nachmittag, ist auf der Westerplatte in den Wochentagen wohl noch nicht bemerkt worden. Kurz nach Beginn des von der Kapelle des Leibhusaren-Regiments ausgeführten Concertes waren sämmtliche Sitze im Kurgarten besetzt und noch immer brachte jeder Dampfer und jeder Eisenbahnzug neue Gäste aus der Stadt. Alles, was im Kurhaus an Tischen und Stühlen vorhanden war, wurde in den Garten geschafft, neue Tische wurden improvisirt dadurch, daß über Biertonnen Bretter gelegt wurden, und doch war es nicht möglich, für all die Besucher Sitzplätze zu schaffen. Die meisten ließen sich durch das kleine Mißgeschick in ihrem Vergnügen nicht stören, sie wandelten vergnügt auf und ab und erfreuten sich an den Klängen der Musik und an der herrlichen Abendluft. Wer aber einen Sitz errungen hatte, der schaute behaglich auf das Leben und Treiben in den Wandelgängen des Kurparkes. Zwischen den duftigen Sommertoiletten der Damen sah man die Uniformen der hiesigen Regimenter und zwischen ihnen wurden in ihrer geschmackvollen Sportstracht die geschmeidigen Gestalten unserer Ruderer sichtbar, die auf ihren Booten den Weg zwischen Danzig und Neufahrwasser schnell und leicht zurückgelegt hatten.

Den Höhepunkt erreichte das Sommerfest, als um 9 Uhr das Feuerwerk, welches von Herrn Kling mit gewohnter Sorgfalt angefertigt worden war, zur Abbrennung gelangte. Der Kurpark eignet sich ganz vorzüglich zum Abbrennen eines Feuerwerks, da der dichte Wald der Westerplatte den dunkeln Hintergrund bildet, auf welchem die einzelnen Feuerwerkskörper zur trefflichen Geltung kommen. Die einzelnen Piecen des Feuerwerks wurden beifällig aufgenommen und namentlich fand die Schlußnummer, in welcher ein prächtiger Feuerregen sich in einer Ausdehnung von mehr als 20 Metern vor der Musikhalle ausdehnte, allgemeinen Beifall.

Unterdeß war es 10 Uhr geworden und die nach Tausenden zählende Menge rüstete sich zur Heimkehr, doch nur langsam und zögernd trennten sich die meisten Besucher von dem Kurgarten, und es bedurfte der ganzen Sorgfalt der Actiengesellschaft „Weichsel“, um die Menge wieder nach der Stadt zu befördern. Die Maßregeln waren jedoch so sorgsam getroffen und die Dampfer in so zahlreicher Anzahl vorhanden, daß sich die Beförderung glatt und ohne Unfall vollzog. Die Glücklichen aber, welche in Neufahrwasser selbst ihren Sommeraufenthalt genommen haben, blieben noch lange unter den schattigen Bäumen sitzen und erfreuten sich des außergewöhnlich schönen Abends.

* * *

* **Dominiksmarkt.** Durch eine heutige Bekanntmachung weist der Herr Polizeidirector auf die für den hiesigen Dominiksmarkt bestehenden Bestimmungen hin. Etwas Neues enthält diese Bekanntmachung eigentlich nicht. Hervorzuheben ist nur, daß der Markt am 5. August nicht erst Mittags mit dem Einläuten desselben, wie früher vielfach angenommen wurde, sondern gemäß dem Ministerialerlaß vom 12. Juli 1873 schon Morgens beginnt, der Schluß daher für die nur auf 5 Tage zugelassenen Betriebe (Schaustellungen u. s. w.) bereits am 9. August Abends, für die übrigen Betriebe am 18. August Abends eintritt, und daß Ausnahmen hiervon in diesem Jahre unter keinen Umständen zugelassen werden sollen.

* * *

* **Heerdbuchgesellschaft.** Der Vorstand der westpreußischen Heerdbuchgesellschaft tritt am 12. Juli in Dirschau zu einer Sitzung zusammen.

* * *

* **Vertretung.** Die Vertretung des Herrn Regierungs-Präsidenten v. Holwede während dessen Beurlaubung wird von dem Herrn Ober-Regierungsrath **Rahtlev** geführt.

* * *

* **Extrazug nach Carthaus.** Wie in früheren Jahren, veranstaltet auch in diesem Sommer die Eisenbahnverwaltung Extrazüge nach Carthaus zum Besuche der schönen Umgebung. Auch am Sonntag wird ein Extrazug abgelassen werden, der Vormittags um 7 Uhr von hier abfährt und um 8 Uhr 55 M. in Carthaus eintreffen wird. Die Rückfahrt wird in Carthaus um 8 Uhr Abends angetreten und die Ankunft erfolgt in Danzig um 9 Uhr 55 Min. Zu diesem Zuge werden in Danzig-Legethor und in Praust Rückfahrkarten nach Kahlbude, Zuckau und Carthaus zum einfachen Fahrpreise ausgegeben werden. Falls das Wetter einigermaßen günstig ist, so wird der Extrazug wohl eben so gut besetzt sein, wie das in früheren Jahren der Fall gewesen ist.

* * *

* **Nordlandsfahrt.** Vom Bord des dänischen Dampfers „Romny“ erhält der „Ges.“ von einem der Graudenzer Herren, welche sich der Reisegesellschaft angeschlossen haben, einen kleinen Reisebericht, dem wir folgendes entnehmen:

„Die Reise begann am 29. Juni Nachmittags 5 Uhr nach der Hitze des Tages mit einem erfrischenden Regenschauer und schweren Gewittern, welche uns mit mächtigen Donnerschlägen bis gegen Hela begleiteten. Die See blieb indessen ruhig und friedlich und ist es auch bis zu diesem Augenblicke (2. Juli), der Einfahrt nach Christiania, so daß das gefürchtete Kattegat und Skagerack keine Schrecken für die Reisegesellschaft haben konnten. In Kopenhagen wurde noch Proviant gefaßt, und dann ging es an der idyllisch schönen Sundküste (dänische Seite) entlang. Mit großem Interesse wurde der mächtige Schiffsverkehr betrachtet, und am Tage jedes Feuerschiff, wie am Abend jedes Leuchtfeuer gebührend signalisirt. Der aus verschiedenen Ständen bestehende Reisegesellschaft, unter welcher sich außer acht Damen, Kaufleute, Aerzte, höhere Beamte, Militärs, Rentiers und Gutsbesitzer befinden, merkt man es an, daß Alle das Bestreben haben, diese Reise sich zu einer wirklichen Erholungtour zu gestalten, wozu nicht wenig die große Liebenswürdigkeit des Unternehmers, **Herrn E. Schichtmeyer-Danzig**, wie des Schiffspersonals, sowie in erster Linie die gegen alle anderen Reiseunternehmungen nach dem Nordland geradezu geringen Reisekosten, ca. 300 Mark gegen 12—1400 Mk., das ihrige beitragen. Auch die Verpflegung an Bord ist vorzüglich und billig. Für 3 Mk. 36 Pfg. wird die ganze Verpflegung pro Tag außer Getränken geliefert und auch diese werden zu billigen Preisen abgegeben. Gutes Kopenhagener Bier 15 Pf., Porter 50 Pf. pro Flasche, Weine in verschiedenen Preislagen, guter dänischer Korn 10 Pf., Cognac 10, 20 und 50 Pf. pro Glas und zwar wirkliches „Glas“ und kein Fingerhut.“

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden: Am Olivaer Thor Nr. 18 von der Wittwe Rosalie Stübke, geb. Nikalski, an die Maurermeister Kollas'schen Eheleute für 40400 Mk.; St. Albrecht Nr. 20 von dem Handschuhmacher Johann Heptner an die Rentier Alfons Sommer'schen Eheleute für 6000 Mark; Langfuhr Nr. 49 nebst Inventar von den Kaufmann Koplin'schen Eheleuten an die Kanfmann Störmer-schen Eheleute für 42702 Mk.; Hafenstraße Nr. 24 von dem Kaufmann Robert Siewert an die offene Handelsgesellschaft Ferdinand Prowe für 40000 Mk.; Hinter Adlers Brauhaus Nr. 7 von den Eigenthümer Wilhelm Kollmann'schen Eheleuten zu Riesenburg an die Eigenthümer August Zinnak'schen Eheleute für 1600 Mk.; ein Trennstück von Stadtgebiet Nr. 19 von den Fleischermeister Johann Gottfried Kühnel'schen Eheleuten an die Schmiedemeister Gottlieb Niewiera'schen Eheleuten für 8000 Mark. Ferner ist das Grundstück Hundegasse Nr. 50 nach dem Tode des Lehrers Wilhelm Wockenfuß auf dessen hinterbliebene Wittwe zum Eigenthum übergegangen.

* * *

* **Verhaftet** wurde gestern Nachmittag der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Franz K. aus Zigankenberg. Er bettelte in der Lenzgasse die Häuser ab. Auf dem Transport zum Polizeigefängniß versuchte K. den „wilden Mann“ zu spielen, er schlug mit Händen und Füßen auf den Polizeibeamten ein, so daß es erst mit Hilfe eines zweiten Beamten gelang, ihn zu bändigen. Ferner beleidigte K. beide Beamten mit Schimpfworten der gemeinsten Art. Die ganze Geschichte wird nun für K. den einen einzigen Erfolg haben, daß zu einer Anklage wegen Bettelei sich noch eine solche wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beamtenbeleidigung gesellen wird.

* * *

* **Einen bedauernswerthen Unfall** erlitt gestern der Schiffszimmermann K. Er half aus Gefälligkeit einem Freunde beim Herausziehen von Holz aus der Mottlau bei Strohdeich und hatte dabei das Unglück, auszugleiten und in das kalte Wasser zu stürzen. Er wurde von seinem Freunde auf der Stelle aus dem Wasser gezogen, aber der Schreck und die Kälte des Wassers haben dem schwächlichen Manne derartig mitgespielt, daß er Aufnahme in das Stadtlazareth am Olivaer Thor nachsuchen mußte.

* * *

* **Feuer.** Durch Funken aus dem Schornstein gerieth gestern Abend 6¾ Uhr in dem Hause Jungferngasse Nr. 21 Wäsche, die auf der Dachrinne zum Trocknen aufgehängt war, in Brand. Als man das Feuer entdeckte, war bereits ein Theil der Wäsche in das Schwelen gerathen. Die Feuerwehr, die schnell zu Hülfe kam, hatte ruud eine halbe Stunde mit dem Löschen der Sachen zu thun.

* * *

[Polizeibericht vom 7. Juli.] Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Widerstandes, 2 Bettler, 1 Frau wegen Obdachlosigkeit. — Gestohlen: 1 carrirte Stoffhose, 1 carrirte Weste, ferner ein 20 Markstück. — Gefunden: am 1. Juli cr. 2 Brode Käse, ferner 1 Pfandschein und 1 Kinderschuh; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Oliva**, 6. Juli. Nach jahrelangem Bemühen ist es nun gelungen, auch für Oliva eine **freiwillige Feuerwehr** ins Leben zu rufen. Nachdem vor etwa vierzehn Tagen von einer Versammlung eine Commission zur Ausarbeitung der Satzungen und der Dienstordnung erwählt worden war, trat diese Commission am 4. d. M. vor eine erneut zusammenberufene Versammlung. Diese war mit den vorgetragenen Satzungen einverstanden. Aus der Versammlung traten sofort 36 Herren als thätige Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr bei und es wurde nun sofort zur Wahl des Vorstandes geschritten. Zum Commandeur wurde Herr Architect **Günther** erwählt, ein Mann, der die Sache mit Liebe, Thatkraft und Verständniß in die Hand nimmt. Da die Gemeinde ihrer Sympathie für das Unternehmen durch Zuwendung von bedeutenden Mitteln Ausdruck gegeben hat, so dürfte dasselbe als gesichert zu betrachten sein. — **Vor** einigen Tagen wurde hier ein männliches **Kind** geboren, welches **12 Finger, 12 Zehe**, und eine Hasenscharte und sogen. Wolfsrachen, und statt der Schädeldecke nur eine blasenartige Haut hatte. Nach 12 Stunden starb das Kind.

* **Zoppot, 7. Juli.** Die Gemeindevertretung **hat** durch den Etat pro 1893/94 **wie** im Vorjahre zur Unterhaltung der hiesigen **höheren Knabenschule** einen Zuschuß von 4000 Mk. und für **die höhere Töchterschule** hierselbst eine Beihilfe von 1000 Mk. bewilligt. Von dem Kreisausschuß, welcher die Sache auf Grund des § 114 der Landgemeindeordnung vor sein Forum gezogen hat, sind jedoch die Zuschüsse nur in Höhe von 2000 und bezw. 500 Mk. bestätigt worden. Zur Begründung dieser Herabsetzung war angeführt, daß die Schulen nur von einer geringeren Anzahl Kinder meist wohlhabender Eltern besucht werden, daß die Gemeinde Zoppot für ihre allgemeine Volksschule mit 12 Lehrkräften (es sind nur 11) 28000 Mk. jährlich zu leisten habe, was ihre Leistungsfähigkeit recht bedeutend in Anspruch nähme, so daß bei der Nähe Danzigs, wohin täglich Schülerwagen von der Eisenbahnverwaltung ab- und zurückgelassen würden, den Kindern besser situirter Leute also Gelegenheit zum Besuche guter Schulen geboten sei, es der Gemeinde nicht zugemuthet werden dürfe, außerdem 5000 Mk. für Privatschulen beizutragen, zumal die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde bei der vorhandenen und sich von Jahr zu Jahr mehrenden Schuldenlast durchaus keine günstigen seien.

* **Briesen**, 6. Juli. Der jüngste Sohn des Arbeiters Dahm aus Wimsdorf war gestorben. Da die Bewohner Wimsdorfs ihn dort **nicht ohne Entschädigung beerdigen** wollten, so lud der Vater den Sarg mit der Leiche auf einen Handwagen und brachte ihn auf den hiesigen Friedhof. Kategorisch verlangte der Mann die unentgeltliche Beerdigung der Leiche; als man dem nicht sofort willfahrte, setzte er den Sarg auf den Kirchhof und zog seine Straße weiter.

* **Elbing, 7. Juli.** Für den Abschluß eines **Handelsvertrages mit Rußland** plaidirt die **Kaufmannschaft** zu Elbing in ihrem Jahresberichte wie folgt:

„Unserem darniederliegenden Handel würde der Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland, welcher die Ermäßigung des Getreidezolles auf gleiche Sätze, wie sie mit Oesterreich vereinbart sind, und gleichzeitig die Herabsetzung der russischen Industriezölle zum Inhalte hat, von wesentlichem Nutzen sein. Auch unsere Industrie leidet unter der wirthschaftlichen Absperrung von unserem natürlichen Hinterlande, dem russischen Reiche. Namentlich der Maschinen-, Schiff- und Locomotivenbau hat bei seiner Begründung am hiesigen Orte insbesondere den Absatz nach Rußland in Berechnung gezogen, und thatsächlich hat seit Einführung der hohen russischen Zollsätze dorthin eine bedeutende Ausfuhr von Dampfmaschinen, Dampfschiffen und Locomotiven stattgefunden. Gegenwärtig dagegen ist der Absatz nach Rußland auf diesem Gebiete auf ein Minimum gesunken. Gleiche Schädigung hat das hiesige Messingwerk erfahren, welches früher in Rußland einen bedeutenden Abnehmer hatte, und ebenso schwer wird die Zollschranke von fast allen industriellen Anlagen empfunden. Unser Handel, welcher wesentlich auf die russischen Bodenerzeugnisse angewiesen ist, würde aufathmen, wenn die wirthschaftlichen Beziehungen zu unserem Nachbarreiche sich freundlicher gestalten und den gegenseitigen Austausch der Producte begünstigten. Gegen die von agrarischer Seite in einseitigem Interesse gegen den Abschluß eines russischen Handelsvertrages gerichteten Bestrebungen haben auch wir, nach dem Vorgange anderer kaufmännischer Corporationen, in einer Eingabe an den Reichskanzler Protest eingelegt.“

* **Elbing, 6. Juli.** Eine **unangenehme Ueberraschung** wurde dieser Tage der Wäscherin W. in Damerau zu **Theil**. Vor dem Waschen legte sie die Wäsche in Lauge, so daß letztere reichlich über der Wäsche stand. Am anderen Morgen setzte sich die Hausfrau an ihre Arbeit und begann mit dem Waschen. Nachdem sie ein Stück von der Wäsche eine Weile gerieben hatte, wollte sie es auswringen; sie konnte es aber trotz der größten Anstrengung nicht zusammenrollen. Die Wäscherin, welche sehr kurzsichtig ist, so daß sie die Hand vor den Augen kaum sehen kann, vermochte sich dieses Vorkommniß nicht zu erklären, rief schließlich ihre Nachbarin herbei und diese entdeckte dann, daß die W. ihren eigenen **todten Kater gewaschen hat.** Die Balge mit der Wäsche stand unter der Bodenluke; wahrscheinlich hat der Mausejäger einen Fehltritt gethan, ist in die Lauge gefallen und ertrunken. (E. Ztg.)

* **Königsberg**, 6. Juli. Ueber die Geschichte der hiesigen **Schloßkirche** schreibt die „K. H. Z.“: Unsere Schloßkirche, welche Sonntag, den 9. Juli, die dreihundertjährige Gedächtnißfeier ihrer Einweihung begeht, hat, wie die Chronik berichtet, bereits eine Vorgängerin gehabt und zwar im nördlichen Flügel des Schlosses, der aber im Jahre 1584 abgebrochen worden ist. Darauf ließ Markgraf Georg Friedrich von Ansbach und Bayreuth, der damals an Stelle des kranken Herzogs dessen Herzogthum Ostpreußen regierte, auch den ganzen westlichen Flügel abbrechen und denselben in den Jahren 1584—1594 wieder aufbauen. Zwei Jahre erst, nachdem die Kirche fertiggestellt war, am 1. Januar 1593, wurde dieselbe durch Artomedes, Pfarrer an der Domkirche, feierlich zum gottesdienstlichen Gebrauch eingeweiht; zufällige Umstände haben die Feier der dreihundertjährigen Wiederkehr dieses Tages bis auf den 9. Juli verschoben. Die Schloßkirche, zu welcher niemals eine abgegrenzte Parochie gehört hat, ist ursprünglich für die Gottesdienste des herzoglichen Hofes bestimmt gewesen, wobei es selbstverständlich war, daß auch andere Zutritt hatten; die Geistlichen an derselben heißen daher Hofgeistliche. So blieb es auch, als Berlin die Hauptstadt des Landes wurde. Da die Stadtbewohner seit jeher, unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zu ihren besonderen Parochieen, sich aus freier Wahl auch zu der Schloßkirche halten konnten, so waren dauernd auch nicht einmal einzelne Familien an derselben festzuhalten, nur das königliche Waisenhaus auf dem Sackheim, dessen Zöglinge seit 1826 in der Schloßkirche bei der Ausführung der liturgischen Chöre mitwirken, hält sich zu derselben, zumal es seit dem Anfang dieses Jahrhunderts seinen besonderen Geistlichen verloren hat. Natürlich ist in Folge dessen der Umfang der Amtshandlungen nicht bedeutend. Die vorhandenen Kirchenbücher, welche bis auf das Jahr 1622 zurückgehen, weisen als die höchste Zahl der Taufen fünfzig auf, und zwar für das Jahr 1835, an Trauungen sind für dasselbe Jahr nur vierzehn verzeichnet; selten geht die Zahl der Communikanten über dreihundert. Wenn es trotzdem gleichzeitig bis vier Hofprediger gegeben hat, so kommt das, abgesehen davon, daß früher daselbst mehr gottesdienstliche Handlungen — auch an den Wochentagen — abgehalten wurden, daher, daß dieselben noch andere Aemter hatten. Die ersten oder Oberhofprediger waren in der Regel die Generalsuperintendenten von Ostpreußen und die übrigen Hofprediger Consistorialräthe und als solche Mitglieder von Provinzialbehörden oder Professoren an der Universität. Von den Oberhofpredigern sind die bedeutendsten gewesen Generalsuperintendent, Consistorialrath und Professor D. Johann Jakob Quandt (1721—72) und namentlich D. Ludwig Ernst Borowski (1815—1831). Geistliche an der Schloßkirche sind seit dem 5. Mai 1816 eigentlich auch die beiden hiesigen protestantischen Militärgeistlichen, der Oberpfarrer des ersten Armeecorps und ein Divisionspfarrer, da damals der hiesigen Militärgemeinde zum gottesdienstlichen Mitgebrauch die Schloßkirche überwiesen worden ist; aber auch andere Gemeinden sind in Nothfällen, namentlich nach Bränden, gastlich aufgenommen worden, wie dann andererseits jüngst zum Beispiel die Steindammer Kirche durch Aufnahme der Mitglieder der Schloßgemeinde sechs Wochen hindurch den Liebesdienst erwidert hat. Allgemeinere Feiern, die über die Grenzen einer Kirchengemeinde hinausgehen, finden in der Regel in der Schloßkirche statt, wozu dieselbe sich sowohl durch ihre Lage mitten in der Stadt, als auch durch ihre Größe ganz besonders eignet. Am Altar der Schloßkirche erhalten auch durch den Generalsuperintendenten die Geistlichen der Gemeinden die Weihe zu ihrem Amt, und dort werden die Ordinationen der Pastoren vollzogen. Die größte Bedeutung aber hat die Schloßkirche durch ihre Beziehungen zur Geschichte unseres Königshauses und unseres preußischen Vaterlandes. Vor allem ist unsere Schloßkirche die Krönungskirche der Könige von Preußen. Zum letzten Mal diente sie als solche am 18. Oktober 1861 gelegentlich der Krönung König Wilhelms I.

* **Mühlhausen**, 5. Juli. Ein **auffallendes Karpfensterben** beobachtete man dieser Tage in dem Brennerteich des Herrn Hinzmann hierselbst. Die Karpfen schnellten in die Höhe bis über die Wasserfläche und blieben als Leichen auf dem Wasser schwimmen. Hunderte von diesen schmackhaften Fischen gingen so zu Grunde. Die Ursache des Sterbens ist unbekannt. Man vermuthet, daß der grüngelbe Entenflott, der in diesem Sommer die Teiche dick bedeckt und so dem Zutritt der Luft wehrt, schuld daran sein könnte. (E. Ztg.)

* **Königsberg**, 6. Juli. Ein **„armer Krüppel“**, hatte sich gestern Vormittag mit verbundener linker Hand und verbundenem Arm in der Theaterstraße aufgestellt, und bettelte unter großem Jammern und Klagen das vorübergehende Publikum an. Gab ihm ein Passant nichts, so wurde der „Krüppel“ sehr grob und überhäufte das Publikum mit den gröbsten Schimpfwörtern. Schließlich bettelte der Mann auch einen in Civilkleidung vorübergehenden Polizeibeamten an und schimpfte in obligater Weise, als er nichts erhielt. Nun brachte der Beamte, welcher den Bettler nur hatte beobachten wollen, denselben sofort zur Polizeiwache, wo es sich herausstellte, daß Arm und Hand des Mannes **vollständig gesund** waren. Der bereits wegen ähnlicher Simulationen vorbestrafte Bettler ist in das Gerichtsgefängniß abgeliefert worden. (K. A. Z.)

---

welches er am Tage des Einzuges der französischen Truppen hatte aufführen lassen, ein Stück voll bitterer Anspielungen auf die Russen und voll kriechender Lobhudeleien gegen Napoleon. Die demüthigen Gegenvorstellungen blieben erfolglos, er mußte gehorchen. — Am Abend fand sich der Marschall in Begleitung seines ganzen Generalstabes im Theater ein, um durch seine Gegenwart etwaige Tumulte zu verhindern, und bei jedem Satze, der eine Lobeserhebug auf Napoleon enthielt, die mit seiner Flucht in schneidendem Gegensatze stand, klatschte Kutusow den Schauspielern und Schauspielerinnen ostentativ Beifall zu. Alle Anwesenden folgten seinem Beispiele, und wohl nie hat eine Bühnengesellschaft den ihr gezollten Beifall mit so gemischten Gefühlen aufgenommen, als die Wilna'sche an jenem Abend. Angstschweiß trat den Darstellern auf die Stirne bei jedem Worte, das sie declamirten, und doch wagten sie nichts wegzulassen aus Furcht, vegen Ungehorsam exemplarisch bestraft zu werden, vie ihnen für diesen Fall angekündigt war.

* * *

Berlin, 5. Juli. **Eine entsetzliche Aufklärung** findet das von mehreren Blättern gemeldete Geschehniß, daß in Steglitz am Sonnabend Morgen der anscheinend leblose Körper eines Mädchens in empörender Weise, mittels Handkarrens, von der Bluth'schen Gärtnerei nach dem Amtsbureau transportirt worden ist. Das Mädchen, welches sich mit dem Austragen von Backwaare beschäftigt, ist dem steinreichen Gärtnereibesitzer Bluth in die Erdbeeren gegangen. Bluth selbst, der als eine gefürchtete Persönlichkeit gilt, hat das Mädchen bei der That ertappt und so lange gehetzt und geschlagen, bis es regungslos am Boden lag. Dann hat er seinem Personal den Auftrag ertheilt, das Mädchen nach einem Keller zu schaffen; als dies geschehen, ist er allein nach jenem Keller gegangen, wo er sich nochmals an dem Mädchen vergriffen haben soll. Trotz des furchtbaren Jammerns und Schreiens der Gemißhandelten hat es Niemand gewagt, dem Grausemen sein Opfer zu entreißen. Da die Gemißhandelte nicht wieder zum Bewußtsein gekommen ist, hat Bluth seinen Leuten befohlen, sie vom Grundstück fort und nach dem Amtsbureau zu schaffen, was in der gemeldeten, jeder Menschlichkeit zuwiderlaufenden Weise erfolgt ist. Das bedauernswerthe Mädchen ist von der Polizei in ärztliche Behandlung gegeben worden und am darauffolgenden Tage qualvoll gestorben. Die Leiche befindet sich bereits im Obductionshause. Bluth wurde Dienstag auf staatsanwaltliche Requisition festgenommen und in das Untersuchungsgefängniß Berlin-Moabit abgeführt.

Hamburg, 7. Juli. In **Bodingen** hat der **Blitz** in den Dampfkessel einer Kunstmühle **eingeschlagen**. Der Kessel explodirte, wobei ein Mann getödtet und 3 Personen schwer verwundet wurden.

Mannheim, 5. Juli. **Von einer Ratte angefallen.** In einer der vergangenen Nächte waren zwei Herren im Begriff, sich von ihrer Kneipe nach Hause zu begeben; als sie an das Quadrat R 3 kamen, stürzte plötzlich vom Dach eines Hauses eine riesige **Ratte** herab auf den Arm eines der Herren, der, von nicht geringem Schreck erfaßt, dieselbe, soweit es ging, mit seinem Stock eifrig bearbeitete. Die Ratte flüchtete, als sie getroffen wurde, über eie Achsel des Angegriffenen, flog mit einem kühnen Satz dem andern Herrn, der den Vorgang aus unmittelbarer Nähe mit ansah, an den Hals und biß sich an dem Hemdkragen desselben derart fest, daß der Herr nur mit aller Mühe das wüthende Thier von seinem Körper herunterreißen konnte. Die Ratte wagte noch einen zweiten Angriff, wurde aber mit dem Stock ferngehalten, so daß sie schließlich in einer Kelleröffnung verschwand. Glücklicherweise kamen die beiden Herren mit dem bloßen Schrecken davon. (Ein solcher nächtlicher Ueberfall, der durch einen Biß ins Gesicht hätte verhängnißvoll werden können, dürfte zu den Seltenheiten gehören.)

Passau, 2. Juli. Ein **entsetzlicher Unglücksfall** ereignete sich am vergangenen Sonnabend beim 16. Infanterie-Regiment gelegentlich einer in der Nähe der Stadt stattgehabten Uebung im Gefechtsschießen. Zur Erleichterung des Distanzschätzens wird bei Gefechtsschießen im Gelände das feindliche Feuer in der Weise markirt, daß vor dem Ziele Feuerwerkskörper abgebrannt werden. Dies war auch am letzten Sonnabend beim 16. Infanterie-Regiment der Fall. In dem vollkommen schußsicheren Unterstand befanden sich unter Aufsicht mehrerer Unteroffiziere, von denen einer die Oberaufsicht führte, die Zielermannschaften, bestehend aus Soldaten des ganzen Regiments. In diesem Unterstande war auch eine Reserve von Feuerwerkskörpern in einer Kiste wohl verwahrt, untergebracht. Der die Oberaufsicht führende Unteroffizier ließ nun, wie die „Münch. N. N.“ berichten, entgegen dem striktesten Befehle, die fragliche Kiste vorzeitig öffnen. Es scheint nun von außen ein Funke in die Kiste gefallen zu sein, denn mit einem Male **explodirten** die in derselben enthaltenen Feuerwerkskörper. Hierbei erlitten **zwei Unteroffiziere und sechs Mann Brandwunden** am Kopfe, im Gesichte, an den Händen und an den Füßen. Fünf Mann sind **schwer**, drei leichter verletzt. Die verletzten Mannschaften wurden sofort mittelst Wagen in das Garnisonlazareth nach Passau gebracht. Der Zustand der Verletzten ist vorläufig nicht lebensgefährlich. Die Angehörigen derselben wurden sofort Seitens des Regiments in Kenntniß gesetzt.

Aus Warschau, 5. Juli, wird der „Bresl. Ztg.“ gemeldet: In der Nähe der Station Zmerynka ist ein **Zug der Südwestbahn** in Folge Entgleisung **vom Bahndamm heruntergestürzt**, wobei 16 Waggons und die Locomotive total zertrümmert wurden. Fünf Personen sind auf der Stelle todt, eine größere Anzahl schwer verletzt.

Marseille, 3. Juli. Wie die mit dem letzten Postdampfer hier eingetroffenen malagassischen Zeitungen berichten, wurden im Mai in Antanamalaza auf **Madagaskar fünf Verbrecher auf einmal hingerichtet.** Zwei waren Provinzgouverneure, einer war „Bürgermeister“ und zwei waren Mitschuldige dieser hohen Beamten, die von religiösem Fanatismus geleitet, Kinder geraubt und ihnen das Herz aus dem Leibe gerissen hatten. Die Vollstreckung der Todesstrafe in Madagaskar ist entsetzlich. Der Henker stellt den an Händen und Füßen gefesselten Delinquenten ein Bein und läßt ihn zu Boden fallen. Dann sticht er ihm mit der Spitze eines Messers ein kleines Loch in den Hals, er läßt ein wenig Blut herausfließen und wischt dann die Klinge des Messers an der Zunge des Verurtheilten ab. In demselben Augenblick dreht er mit außerordentlicher Heftigkeit den Unglücklichen um, so daß er das Gesicht dem Erdboden zuwendet. Der Henker schwingt nun sein Fleischermesser, zielt gewissermaßen nach dem Halse seines Opfers und bringt ihm einen tiefen Schlächterschnitt bei. Oft gelingt aber der Schnitt nicht vollständig. Dann kann man einem Schauspiele beiwohnen, das mit Abscheu erfüllt. Der Henker sägt den Kopf des Opfers vom Rumpfe mit solcher Gleichgiltigkeit, als wenn er einen Tischfuß oder eine Stuhllehne absägen aürde. Die Hinrichtung der fünf Kindermörder war besonders grausam.

* **Wongrowitz**, 5. Juli. Dem Ackerwirth Fritz Henke in Wictrowo-Hauland wurde durch eine **Windhose** seine **Scheune** bis auf den einen Giebel **vollständig ausgerissen.**

Standesamt vom 7. Juli.

Geburten: Schiffer Johann Schmidt, S. — Buchhalter Adolf von Riesen, S. — Polizeibote Wilhelm Hildebrandt, S. — Premier-Lieutenant Gustav Raven, S. — Kaufmann Wilhelm Blaske, T. — Geschäftsdiener Friedrich Strizewski, S. — Arbeiter Wilhelm Jedemowske, S. — Töpfergeselle Albert Dettlaff, T. — Arbeiter Johann Smolinski, T. — Krankenwärter Anton Thimm, S.

Aufgebote: Hausdiener August Lewanczyk und Maria Josefine Fraßmann. — Arbeiter Karl Rudolf Eltus und Albertine Luise Lenser. — Hilfsweichensteller Johann Christian Friedrich Kardoff hier und Emilie Louise Jaeschke in Ohra. — Oberkellner Julius Marquardt hier und Bertha Wolf in Elbing. — Böttcherei-Werkführer Edwin Alfred Tausch und Rosalie Jagodzinski. — Fleischermeister Julius Jakob Wilhelm Schott und Wittwe Johanna Malwine Auguste Nicolai, geb. Pfeiffer.

Heirathen: Schmiedegeselle Peter Paul Kozlowski und Wittwe Hulda Henriette Auguste Kulakowski geb. Maruhn. — Seefahrer Johann Friedrich Harich und Hedwig Marie Gadewolz.

Todesfälle: S. des Kaufmanns Friedrich Haeser, 10 W. — T. des Fabrikarbeiters Andreas Schalla, 6 J. — Frau Bertha Dorothea Ofsnitzki geb. Waschilewski, 45 J. — Maurerpolier August Friedrich Julius Gratzki, 76 J. — S. des Arbeiters Carl Brunke, 7 M. — T. des Arbeiters Martin Groth, 11 M. — S. des Seilergesellen Ferdinand Teichert, 12 J. — Buchhalter Carl Rudolf Backoff, 33 J. — S. des verstorbenen Grenzaufsehers Friedrich Marin, 3 J. — S. des Arbeiters Michael Kreft, ca. 12 J.

Kirchen-Anzeigen.

Am Sonntag, den 9. Juli, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Consistorialrath Frank. 2 Uhr Prediger Reddies. Beichte Morgens 9½ Uhr.
Donnerstag, den 13. Juli cr., Vormittags 9 Uhr Wochengottesdienst Consistorialrath Franck.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Pastor Ostermeyer. Die Beichte Morgens 9½ Uhr.

Schidlitz, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Prediger Voigt. Nachmittag 2 Uhr Kindergottesdienst.

Spendhaus. Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Dr. Malzahn. Nach dem Gottesdienst Einführung eines Kirchenältesten. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr Morgens.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Pfarrer Hoffmann.

St. Barbara. Vormitt. 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachm. 2 Uhr Predigtamts-Candidat Waldow Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Pfarrer Döring. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor) **10 Uhr** Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittag 3 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Militärgottesdienst 8 Uhr. Hochamt mit polnischer Predigt Divisionspfarrerer Kosziemski.

St. Nicolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Freie religiöse Gemeinde, Langenmarkt 15, 2 Tr. Ein Gemeindemitglied.

Danziger Börse vom 7. Juli.

Weizen loco inländischer unverändert, transit matt, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	132—159 M Br.	122-155 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	132—159 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	130—158 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	128—156 M Br.	
roth	745—799 Gr.	127—155 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	120—150 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 124 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli-August transit 124½ M Br., 124 M Gd., per August-Sept. transit 125½ M Br., 125 M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 155 M Br., 154 M Gd., do. transit 127 M bez., per Oktober-Novbr. transit 127½ M bez., per Nov.-Dezbr. transit 128½ M Br., 128 M Gd., per April-Mai transit 133½ M Br., 133 M Gd.

Roggen loco matter, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 129—133 M, transit 102—103½ M.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 130 M, unterpolnisch 103 M.

Auf Lieferung per Juli unterpoln. 103 M Gd., per Juli-August inländ. 132½ M bez., unterpolnisch 103 M Gd., per August-September unterpoln. 103½ M Br., 103 M Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 136 M Br., 135½ M Gd., unterpoln. 103½ M Br., 103 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 137 M Br., 136 M Gd., unterpolnischer 103½ M Br., 103 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 662 Gr. 92 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel- transit 105 M.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 160 M bez.

Mais per Tonne von 100 Kilogr. transit 95—96 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 4,32½ M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 56½ M Br., Juli-August 56½ M Br., Septbr.-Oktbr. 57½ M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37½ M Br.

Danziger Mehlnotirungen vom 6. Juli.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 15,50 M — Extra superfine Nr. 000 13,50 M — Superfine Nr. 00 11,50 M — Fine Nr. 1 9,50 M — Fine Nr. 2 8,00 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,60 M — Superfine Nr. 0 11,60 M — Mischung Nr. 0 und 1 10,60 M — Fine Nr. 1 9,00 M — Fine Nr. 2 7,40 M — Schrotmehl 8,20 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,80 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,60 M — Roggenkleie 4,80 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 18,50 M — Feine mittel 16,00 M — Mittel 14,00 M — Ordinäre 12,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 14,00 M — Gerstengrütze Nr. 1 15,00 M, Nr. 2 13,50 M, Nr. 3 12,00 M — Hafergrütze 15,50 M.

Plehnendorfer Kanalliste.

6. Juli.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 3 Dampfer mit div. Gütern, 6 Kähne mit Kohlen, 2 Kähne mit Roheisen, 2 Kähne mit eisernen Brückentheilen.

Stromab: Julius Gundlach, Plock, 48 T. Weizen, 49,5 T. Roggen, Mix, — L. Buchholz, Wloclawek, 94 T. Roggen, Steffens, — D. „Thorn", Thorn, 20 T. Spiritus, 75 T. Melasse, — G. Schmidt, Thorn, 115 T. Melasse, J. Ick, — M. Stielau, Zegrze, 2184 eich. Grubenst., Reinhold, — D. „Neptun", Graudenz, div. Güter, F. Krahn, Danzig.

Holztransporte.

Stromab: 2 Traften kieferne Rund- und Kanthölzer, eich. Schwellen, Goldstein-Kotzk, Silbergeld, Mentz, Dornbusch.

2 Traften kieferne Rund- und Kanthölzer, Gololobow und Kaletzki-Wilna, Tennenbaum, Münz, Pawlowski, Dornbusch.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 9. Juli d. J. werden **Personensonderzüge** mit 2. und 3. Wagenklasse abgelassen: (820

Danzig Hohe Thor ab 7,00 Vorm.	Carthaus ab 8,00 Nachmittags.
Carthaus an 8,55 „	Danzig Hohe Thor an 9,55 Nachm.

Zu dem Zuge nach Carthaus werden in Danzig Hohe Thor und Praust Rückfahrkarten nach Kahlbude, Zuckau und Carthaus zum einfachen Fahrpreise ausgegeben.

Danzig, den 7. Juli 1893.

Kgl. Eisenbahn-Betriebsamt.

Hilferuf aus Schneidemühl.

Kaum sind die Wunden der folgenschweren Ueberschwemmung vom Frühjahr 1888 vernarbt und schon wieder hat ein elementares Ereigniß unsere im Aufblühen begriffene Stadt von ca. 16000 Einwohner heimgesucht.

Bei Bohrung eines artesischen Brunnens brach aus einer Tiefe von 75 Metern ein mächtiger erdhaltiger Wasserstrahl hervor, der aller Maßregeln ungeachtet in einem Zeitraum von 5 Wochen rund 8400 Kubikmeter ausgeschwemmter Erde dem Erdkörper entzog und an den bedrohten Stellen allmälig Bodensenkungen bis zu 1 Meter verursachte. Die dadurch entstandenen Verwüstungen spotten jeder Beschreibung.

Der Erdboden klaffte auseinander, das Straßenpflaster und die Trottoirplatten hoben sich und bildeten Hügel mit Hohlräumen, die Gebäude barsten auseinander und stürzten zum Theil zusammen. Die noch stehenden Gebäude müssen gesprengt und abgetragen werden. Von der Katastrophe sind 20 Grundstücke mit theilweise werthvollen 2- und 3stöckigen Häusern betroffen. 86 Familien mit 327 Köpfen haben ihre Wohnstätten verlassen müssen; ihre Erwerbsquellen sind beeinträchtigt, der Credit ist erschüttert; die Hausbesitzer, Haus und Hof verlierend, sind der Verarmung Preis gegeben.

Der entstandene Schaden wird auf mehr als eine Million Mark geschätzt.

Zur Milderung dieses Elends sind wir zusammengetreten. Unsere Hilfe reicht aber nicht aus. Wir wenden uns daher an die allgemeine Wohlthätigkeit, an den Gemeinsinn aller Bürger des weiten deutschen Vaterlandes, mit der dringenden Bitte, sich der Noth der Verunglückten durch Spendung von Gaben zu erbarmen.

Unterstützungsbeiträge nimmt die hiesige Stadt-Haupt-Kasse entgegen.

An die Redactionen der Zeitungen richten wir die Bitte, diesen Aufruf durch Aufnahme in ihre Blätter verbreiten zu helfen.

Schneidemühl a. d. Ostbahn, Prov. Posen, den 23. Juni 1893.

Freiherr v. Wilamowitz-Möllendorff, Oberpräsident der Provinz Posen. **v. Tiedemann,** Regierungs-Präsident zu Bromberg. **v. Colmar-Meyenburg,** Regierungs-Präsident zu Lüneburg. **v. Schwichow,** Landrath des Kreises Kolmar i. P. **Wolff,** Erster Bürgermeister. **Arndt,** Erster Staatsanwalt. **R. Arndt,** Stadtverordneten-Vorsteher. **Herz Berliner,** Rentier. **Brann,** Rabbiner. Professor **Braun,** Gymnasial-Director. **Dr. Briese,** Stadtverordneter. **Dr. Davidsohn,** Stadtverordneter. **Drewitz,** Mühlengutsbesitzer und Stadtrath. **Gaebel,** Justizrath und Stadtrath. **Genserowski,** Königl. Postdirector. **Dr. Glaß,** Rechtsanwalt und Stadtverordneter. **Grützmacher,** evangelischer Pfarrer. **Köpp,** Rechtsanwalt und stellvertretender Stadtverordneten-Vorsteher. **Kuhncke,** Apothekenbesitzer u. Stadtrath. **Lindner,** Landgerichts-Präsident. **Nedwig,** Beigeordneter. **Pfaehler,** Major z. D. und Bezirks-Commandeur. **Rademacher,** Stadtrath. **Samuelsohn,** Stadtrath. **Stock,** Probst. **Poßköhler,** Königlicher Baurath **Wichert,** Stadtrath.









